Buchbesprechungen

Nach 1945

Jeremy Black, *The Cold War. A Military History*, London [u. a.]: Bloomsbury 2015, XII, 263 S., £ 20,69 [ISBN 978-1-4742-1798-9]

Besprochen von **Jost Dülffer**: Köln, E-Mail: duelffer@uni-koeln.de

DOI 10.1515/mgzs-2017-0065

Jeremy Black, Jahrgang 1955, ist Professor für Geschichte an der University of Exeter und hat ausweislich seiner Webseite 37 selbstständige Arbeiten vorgelegt, nach anderen Werbetexten über ihn sind es über 100 Bücher (!). Seit der Publikation dieses Buches sind bis zur Abfassung der Rezension im März 2016 mindestens zwei weitere hinzugekommen. Black deckt in seinen Büchern die ganze Neuzeit ab, seine Schwerpunkte sind britische Geschichte, aber auch Militär und Technologie. Zumeist sind es große Überblicke, die sich naturgemäß mittlerweile thematisch und zeitlich etwas überschneiden, Textbooks im guten englischen Sinn also.

Unter den zahlreichen, von anderen Autoren verfassten Darstellungen zum Kalten Krieg zeichnet sich diese durch den Untertitel »A Military History« aus. Das bedeutet zunächst einmal, dass sich der Autor bewusst ist, dass es viele andere Ansätze gibt, die den Kalten Krieg als einen totalen Krieg auf allen Ebenen des menschlichen Lebens betrachten, Herangehensweisen, denen er die Berechtigung nicht abspricht. Aber damit würden, so seine Kritik, diese Autoren die große Bedeutung des Militärischen neben – vor allem – dem Ideologischen verkennen. Dem kann man im Kern zustimmen. Zweitens setzt Black programmatisch bereits 1917 an und gelangt erst im dritten von sieben Kapiteln ab S. 37 (von 224 Textseiten) bis zum Jahr 1945. Das hängt damit zusammen, dass er – wie es in Deutschland etwa Werner Link mit seinem »Ost-West-Konflikt« schon 1980 getan hatte – dem Einschnitt von 1917 mit den russischen Revolutionen besondere Bedeutung zumisst. Black will aber keine Geschichte des Antagonismus der beiden neuen Weltmächte schreiben (wie Link es im Ansatz politikwissenschaftlich tat), sondern er betont immer wieder die Multipolarität seiner Erzählung. Es stellt sich allerdings die Frage, ob es sinnvoll ist, den intensivsten und auch qualitativ tödlichsten Krieg des Jahrhunderts, den Zweiten Weltkrieg, gleichsam als Zwischenspiel in einem durchgängigen Kalten Krieg zu sehen. Denn (3.) Black legt in seiner Narratio großen Wert darauf, die Sicht der Sowjetunion und die ihrer Verbündeten/Satelliten ausführlich zu Wort kommen zu lassen. Gerade im Ausblick betont er, dass nach 1989/90 die Erinnerungskulturen in den osteuropäischen Staaten vielfach stark von der Perzeption kommunistischer Fremdherrschaft geprägt waren.

Ein erstes Ergebnis ist insofern eher paradox: Die Auseinandersetzungen der kommunistischen oder sozialistischen Staaten untereinander, die gesellschaftlichen Strukturprobleme und Mangellagen, die besonders für die 1980er Jahre recht ausführlich dargelegt werden, geben gerade keine Militärgeschichte ab. Das gilt auch für den durchgehend großen Wert, den Black den Auseinandersetzungen der Sowjetunion und Chinas, sei es direkt, sei es gegenüber dem globalen Süden, beimisst. Er selbst bezieht seine frühen Erlebnisse in der DDR in den 1980er Jahren mit ein, als er weniger den niedrigen Lebensstandard als den Mangel öffentlicher Infrastruktur, von Straßenbeleuchtung bis Eisenbahnverkehr, erlebte. Im Zusammenbruch des Ostblocks findet Black besonders die Abkehr der jüngeren Funktionsschicht vom staatlich behaupteten Sozialismus bemerkenswert, arbeitet aber auch breit die allgemeinen wirtschaftlichen und sozialen Probleme jedes einzelnen Staates, vor allem aber des gesamten wirtschaftlich-politischen Verbundsystems heraus.

Die Militärgeschichte des Kalten Krieges stellt sich dennoch im Kern als eine stark militärisch unterfütterte politische Geschichte heraus, bei der allerdings kulturelle, wirtschaftliche, soziale und andere Phänomene immer wieder kenntnisreich eingefügt werden. Black lässt keinen Zweifel daran, dass er aufseiten der Freiheit und des sozialen Fortschritts steht, gewichtet jedoch die ideologische Bedrohung in seinem realpolitischen Ansatz bisweilen geringer, sieht hier nicht nur ein bis an die Zähne bewaffnetes, auf Gelegenheiten zur Expansion wartendes Regime. Im Hinblick auf die Kubakrise 1961/62 tadelt er deutlich Kennedys gescheiterte Schweinebuchtlandung, aber auch die anschließende Operation »Moongoose«, die beide vielleicht doch mit realen Umsturzabsichten verbunden gewesen seien. Gerade in »Moongoose« hatten sowjetische Historiker ja eine Art Präventivintervention sehen wollen. Ähnlich überzeugend dementiert Black, dass die Sowjetunion in Afghanistan 1979 letztlich den Weg zum Indischen Ozean gesucht habe, sondern er erkennt im Einklang mit der jüngeren Forschung, dass der Einmarsch in Afghanistan erfolgte, weil man in Moskau fürchtete, gerade am Hindukusch jeden Einfluss zu verlieren. Von der Perzeption eines blindlings expandierenden Kommunismus mit dem Ziel der Weltrevolution ist Black meilenweit entfernt.

Die Beschreibung der Dezentralisierung des »Kalten Krieges« von den beiden Supermächten hinweg gelingt durchweg gut, wenn die je regionalen Ansätze und Aufladungen von anderen Konflikten in Europa, aber auch in Afrika oder Asien dargelegt werden. Überzeugend argumentiert der Verfasser, dass der Chinesische Bürgerkrieg der blutigste von allen Kriegen dieser Jahrzehnte gewesen sei, gibt darüber hinaus gerade den (süd-)ostasiatischen Kriegen großen Raum, indem er u. a. breit deren militärische Abläufe schildert. Vietnam nimmt, auf zwei Kapitel verteilt, weit über 20 Seiten und damit ca. ein Zehntel des gesamten Textes ein.

Wichtig ist dem Autor nicht zuletzt die Darlegung des militärischen Wett-rüstens, seiner Eigendynamik, aber auch der jeweils entwickelten neuen Waffen-systeme mit ihren Vor- und Nachteilen. Das wird eingebettet in eine breite Diskussion der strategischen Debatten in Ost und West, die sich ganz besonders der nuklearen Komponente widmet – mit dem entscheidenden Übergang von der Massive Retaliation zur Flexible Response in der frühen Kennedy-Zeit auf amerikanischer Seite. Hervorgehoben, wenn auch nicht weiter ausgeführt, wird ferner die besonders wichtige Rolle von Spionage in dieser Konfrontation.

Die Beschreibung der Ost-West-Konfrontation ist herkömmlich, wenn Black die Bemühungen zum Ausgleich der Interessen auch auf militärischem Sektor zunächst nur als Faktor der Stabilisierung beider Seiten, dann aber in dem – so ausgesprochenen – Dreiklang von den Personen Ronald Reagan, Margaret Thatcher und Papst Johannes II. auf siegreiche Überwindung angelegt erkennt. Ob im Ersteren (Interessenausgleich durch Rüstungsabkommen) nicht viel mehr vom Zweiten enthalten war, wäre demgegenüber deutlicher zu fragen. Die Kapitelein-teilungen sind jedoch ebenso willkürlich gesetzt, wie einige Ereignisse oder Schauplätze ohne jede Begründung entweder ausführlicher oder kaum dargelegt werden.

Das Jahrzehnt nach Henry Kissingers Realpolitik und vor Reagans Konfronta-tionskurs erscheint Black als eines westlicher Schwäche, auch durch Ölkrise etc. manifestiert. Bei Reagan ist er sich nicht sicher, ob dieser wirklich einen »grand design« verfolgte, wie John Lewis Gaddis meint, oder nur pragmatisch von seinen eigenen antikommunistischen Prämissen her handelte.

Wenn programmatisch nicht nur die Bipolarität abgehandelt wird, dann sind die oft nebeneinander gesetzten kurzen Abschnitte zu fast allen denkbaren Kon-flikten wichtige Bausteine für diese Dezentralität der Darstellung. Es fällt insge-samt auf, dass die Krise um den NATO-Doppelbeschluss 1979 und dessen Umset-zung bis auf wenige Randbemerkungen über die Rüstungsabsicht und deren Vollzug ganz unter den Tisch fällt. Das ist umso bemerkenswerter, als hier manche Autoren im andauernden Ost-West-Konflikt einen neuen (2. oder 3.) Kalten Krieg mit erhöhter Weltkriegsgefahr erkennen. Diese, auch breite Bevölkerungsteile weltweit umfassende Auseinandersetzung kommt ebenso wie die sowjetische Fehlperzeption eines US-Atomangriffs 1983 nur als Randnotiz vor. Das ist merk-würdig und wird nicht erklärt.

Insgesamt liefert Jeremy Black eine kenntnisreiche, auf neuer Forschungs-literatur beruhende Darstellung des Kalten Krieges, die wenig strukturelle Akzente setzt, wohl aber narrativ in einem von ihm gewählten Fokus des Militäri-schen und Ostblockzentrierten ein lesenswertes Buch darstellt.